

SIMONE HARRE

FELIX

Der lange Weg in den Frieden.

Eine jüdische Odyssee

Roman

1. Auflage, Mai 2023

www.simoneharre.com

ISBN Softcover: 978-3-347-96503-4

ISBN Hardcover: 978-3-347-96504-1

ISBN E-Book: 978-3-347-96505-8

Druck und Distribution im Auftrag :

tr edition GmbH

An der Strusbek 10, 22926 Ahrensburg, Germany

Alle Rechte vorbehalten

© Simone Harre, Glücksritter 0815

„Die Welt wird nicht bedroht von den Menschen, die böse sind. Sondern von denen, die das Böse zulassen.“

Albert Einstein

Wie wird man Wärter eines alten jüdischen Friedhofs? Wie fühlt es sich an als Jude verfolgt zu werden, ohne sich selbst als Jude zu fühlen? Wie gelingt es, kraft-und hoffnungsvoll zu bleiben, wenn man zehn Jahre lang von Ort zu Ort fliehen muss und einem immer wieder alles genommen wird? Wie ist es, überall ein Fremder zu sein, was ist Heimat und Identität und wo können wir sie finden? Manche Menschen müssen sich mehr Fragen stellen als andere. Manche können sie bewältigen, andere nicht.

FELIX ist die wahre und außergewöhnliche Lebensgeschichte des berühmten Freiburger Felix Rottberger, erster jemals in Island geborener Jude, der mit seiner Familie vor den Nazis flieht und damit eine immer wieder dramatische Flucht skizziert, die in Berlin ihren überstürzten Ausgang nimmt, von dort über Island, Dänemark und Schweden weiterführt und im Süden Deutschlands, zu guter letzt auf dem alten jüdischen Friedhof in Freiburg nach dem Krieg endet und eine Antwort auf Identität, Erinnern und Vergessen gibt. Eine spannende Geschichte von Tragik und Verzweiflung, aber auch von Hoffnung und Güte und immer wieder helfender Hände. Eine Geschichte für den Frieden.

Prolog

Manchmal beginnt ein Leben dort, wo wir nicht beginnen.

Felix, hör doch mal...! - Heidi, Liebes, was ist denn? - Hör! Es ist laut. Laut draußen. - ... Heidi, ich schlafe. - So hör doch. Die Stimmen! - Ich höre nichts. - Felix, jetzt wieder! - Ach, Heidi! Schließ doch endlich das Fenster! Und komm ins Bett! - Aber Felix. Ich kann nicht. Es murmelt. Es hört sich an... ich weiß nicht... aufgeregt, auch klagend. - Heidi! - Na gut. Ich komme. - Ja, so ist schön. Ich streichle dich noch ein wenig. Magst du das? - Oh ja, Felix, mach weiter... Was meinst du, ob sie auf dich gewartet haben? - Wer? - Na die. Die alle da draußen. - Vielleicht. Ich weiß, dass ich auf dich warte, Heidi... - Felix! - ... Du weißt doch: Wenn es still wird, erklingt die Welt! Wenn die Welt erklingt, wird es still. - Das hast du schön gesagt. - Ja, nicht wahr? - Es hört sich an als erzählten sie sich einander. Ich glaube, sie können keine Stille finden und keinen Klang. - Na gut, Heidi. Dann wollen wir von nun an klingeln und klingen und dem Klingen zuhören. Was meinst du? - Ja, das wollen wir, Felix.

Na sowas! ... Alfred! Da ist wer. Da sind Neue. ... hör nur! Ich bin ganz aufgeregt. Und die Fenster leuchten. So viele Geräusche. Eine Kinderstimme auch. Wunderbar. Wie wunderbar! - Wirklich? Ich höre nichts. - Du hörst nichts? Gar nichts? - Die Welt geht mich schon lange nichts mehr an! Mein Augenlicht erlosch zur rechten Zeit, meine ich. - Die Ewigkeit gehört nicht dem Groll, Alfred. Sie gehört dem Verzeihen und der Liebe. Das weißt du sehr wohl. - Jaja. - Du hast immer an das Gute geglaubt. - Das war genau der Fehler. - So darfst du nicht sprechen. Du bist ja gar nicht du selbst. - Und mich schmerzt, wenn du von der Liebe sprichst, Therese. Du warst mir alles. Unser Leben war mir alles. Nun bist du nicht mehr bei mir. - Alfred...! Du tust mir weh! - Israel und Sara... das war das Ende unserer Geschichte. Das waren die Namen, die man uns gab, so wie allen Brüdern und Schwestern von uns, Namen, um unser Licht zu erlöschen. - Ich bin doch längst wieder deine Therese, Alfred. Sara habe ich erlöst. Schnell wie kaum eine andere. Es tat kaum weh... Das Licht kam schnell. - Das hast du! - Es war eine düstere Zeit. Gewebe in der Luft, das den Körper beugte. Erst deinen, dann meinen. Unser wunderbares Leben war längst ein Gestern als du gingst. Die Abende im Salon. Die feinen Freunde. Die Spaziergänge an deiner Seite. Die Eleganz der Gespräche. Das Wiener Café. Abende im Tanz. - Ich habe dich allein gelassen. - Ja, ich war so klein ohne dich. Nur noch ein Hauch. Mein Blick wurde der eines müden alten Weibes. - Es ist unverzeihlich. - Aber Alfred! Es war nicht deine Schuld, dass die Finger auf den Tasten des Flügels nicht mehr nach Freude schmeckten. Dass die Stufen des fremden, grauen Mietshauses knarrten und die Vorhänge ihre Falten

schwer von der Decke wie die Haut von meinen Knochen in die Welt warfen. Ich war bereits dort ein Teil deiner neuen Erde gewesen. Sara. Namenlos eingegangen in ein Wort. Gott allein weiß, warum er uns straft, dass wir hier nicht beisammen sind. - Die Welt hat uns vergessen. - Das hat sie nicht. Es gibt auch Menschen, die sich kümmern und sehen und fühlen. Die UNS sehen. - Du denkst stets das Gute. - Ist es nicht einfacher so? - Ach Therese, ich habe nicht nur mit deinen Augen gesehen, auch mit deinem Herzen. Du weißt es. Ohne dein Herz ist das meine ein blindes, trauriges Meer. - Ich weiß es. - ... und es will nicht aufhören zu brechen. - Ja, Alfred. Nur ein Mensch von großer Güte hat ein Herz so zu brechen. - Therese, mein Mädchen, du bist so weit weg...! Wie gerne täte ich dich küssen. Und unsere Tochter...ganz und gar! - Unsere Tochter, Alfred, hat uns niemals ganz und gar gehört. Sie ruht friedlich nahe dem Fenster. Sie starb so früh. Rühr nicht daran. Überhaupt. Was sollen die anderen denken? Max zum Beispiel. Wenn er dich so hört? Seine Liebe ist noch viel weiter weg. Und all jene ohne eine Stätte. Sechs Millionen von uns, die der Wind verblies. Bloß kein Jammern mehr in dieser Nacht. Mir scheint viel mehr: Es ist ein Freudentag gewesen. Der Wind des Herbstes trägt das Bunt über uns herein. Es raschelt leise. Fast ist mir, als sähe ich den Mond. Rund und hell ... und oh... jetzt wieder... höre doch. Da sind die Stimmen. - Ja. Jetzt höre ich es auch. Ein Fenster öffnet sich. Er heißt Felix. Wie das Glück. Er ist ein Jude, wie mir scheint. - Und sie heißt Heidi! Ach wie schön! Sie passen fortan auf uns auf. - Heidi ist nicht jüdisch. - Wie meinst du das? - Ich sage nur wie es ist. - Du alter Griesgram. Das Wichtigste: Das Haus hat

wieder einen Geist. Einen guten Geist. Und ein Herz. Es macht mich ganz froh. Sie flüstern, sie träumen. Heidi und Felix. Ich kann ihre Träume hören. Es sind schöne Träume. Von noch mehr Kindern. Sie werden noch viele bekommen. - Wieso glaubst du das? - Sie lieben sich. Sie wollen das Haus füllen mit ihrer Liebe. Ich kann ihre Herzen schlagen hören. - Das Herz schlägt immer. Dort draußen... Sie sollten vorsichtig sein.

Regungslos alle Tage. Dunkel. Ich bin Kafka. Ich bin Käfer. Das Elende. Das Abstoßende. Ausgestoßen vom Leben. Immer hören die Beinchen nicht auf zu zappeln. Ein Dasein im einsamen Raum, immer mal wieder ein Happen Leben, den Witz damit bedankt, die Bemühungen, den Mut. Ja, meinen Mut. Mein Leben war kafkaesk. In der Tat. Grotesk mein Bemühen. Ich war Künstler. Klavierspieler. Ich hatte Talent. Weiß Gott. Doch mehr als die Ironie der Kunst wollte nicht gelingen. Kreativ füllte ich den kindlichen Gehorsam meines Erbes. Mühsal. Verantwortung. Höhen. Tiefen. Liebe. Der lustige Händler. Ich überlebte mein Leben. Mit netten Späßen, gerollt gegen die Demütigung des nie Dazugehörenden. Immerhin: Wie ein Künstler verwandelte ich das Leder meiner Väter in Geld und Ruhm. Max Mayer, dort kaufte man ein. Der Mann mit dem feinen Leder. Der Jude. Der Sozialist. Im Rat der Stadt. Der Deutsche. Die Zimmer wurden größer, die schicken Sessel und Lampen zogen ein. Das Grammophon. Erste Tanzschritte, der Swing. Der kleine Jude tanzt Swing. Der kleine Jude in der Lederschürze und in den Lackschuhen. Das IST kafkaesk. Hahaha!

Wäre ich nicht so regungslos, würde ich lachen. Im Leben bin ich immer wieder auf meine kleinen Beinchen gekommen. Und klein waren sie. Nicht arisch und stramm von natürlicher Autorität. Man geht anders, wenn einem Statur unter den Großen fehlt. Die Chancen weichen von allein. Ich hätte kein Pogrom gebraucht, um die Sinnlosigkeit meiner kleinen Beine anzuklagen. Ich ertrug, dass die Blicke vor mir auswichen, denn ich hatte meine Liebe. Das Wichtigste. Alle Zeit. Ich HATTE sie... Sie müsste bei mir sein. Hier... Alles in meinem Käferleben möchte ich ertragen, habe ich ertragen. Brüder und Schwester gingen ganz anderen Enden entgegen. Ich hatte Glück. Doch Glück? Das Beständigste meines Lebens ist so weit weg, dass noch nicht einmal ein Anflug von Traum aus ihrem Herzen das meinige erreichen kann. Wie soll ich ruhen? Ich bin ein ganzes Land von ihr getrennt. Das letzte Bild: Sie nährend in schwachem Schein unseres kleinen Zimmers in New York. Ausgesetzt in New York. Ohne sie bin ich zurück gekehrt. In das Land, das noch den letzten Silberlöffel von uns genommen hat. Gefängnis. Dachau. Flucht. Schweiz. Dann das große Meer. Zuletzt ein Bürgermeister in Deutschland, der schamhaft Blumen der Wiedergutmachung reichte. Und jetzt: Warten auf ... was? Welches Gericht wird mir den dumpfen, mich peinigenden Geruch des Leders, meines kleinen Lebens, in dem ein wagemutiger Geist wohnen wollte, nehmen? Der Geruch von Leder, das ist der Geruch meines Seins, immer da. Egal, wonach ich strebe und strebte. Egal, wo ich sterbe und starb. Egal, welchen Erfolg ich erringe und errang.

Dieses Abgetrenntsein, das immer erneute Warten darauf, wieder hochzukommen, um dann doch wieder zu fallen. In mein Judensein. Das Einzige. Ewige. Das Warten. Ein Käfer...

Alfred, hörst du, Max ist sehr unruhig. Die anderen auch. Ich habs dir ja gesagt. - Max? Was ist mit ihm? - Er lamentiert. Ich glaube, er weint. - Ach, der Max! Sag ihm, er soll still sein. - Du bist wirklich sehr ungehalten heute! Max war ein feiner Mann. Gescheit. Sogar in der Politik. So viel würdiger als manche deiner Kollegen mit Titel und Rang. Und allemal mehr als dein Heidegger, der dich bis heute um deinen Seelenfrieden bringt. Er schrieb phantastische Opernkritiken. Hast du das vergessen? Und konnte feurige Reden halten. - Ja, Herz hatte der Max. Herz und Verstand. Und flinke Finger am Klavier. Aber zu kleine Finger. Ein kleiner Jude mit kleinen Fingern. - Alfred! Wie kannst du nur!? ... Er hatte einfach kein Glück im Leben! Meine ich. - Er hatte Glück. Er hat ein ehrbares Geschäft geführt, er kochte für den Bürgermeister und seine Gattin und sie kochten für ihn. Er hatte Kinder und er hat den Krieg überlebt. - Ja, das hat er! Er hatte Glück. Sicher. Aber er hatte keine Kraft mehr für das Glück gehabt, will ich meinen.

Felix, was meinst du, sollen wir noch mehr Kinder haben? - Aber sicher, nur her damit! Lass uns gleich damit anfangen? - Du warst doch eben noch so müde?! - Ja, aber nicht zu müde. - Felix, du kannst niemals ernst sein. - Oh doch, es ist mir sehr ernst. Ich möchte ganz viele Kinder, Heidi. Es soll wimmeln von ihnen. Ich will ein kleines, sich vermehrendes Israel sein. - Auweia! Und die Kinder soll alle ich kriegen? - Nur so viele wie du magst, natürlich. Was sagst du? - Was ich sage? Du redest einfach zu viel. So wird das nichts.

Nun... es mag daran liegen, dass der ungestüme und plötzliche Einzug von Heidi und Felix in das große Haus auf dem alten jüdischen Friedhof im Westen der Stadt die Gemüter aus ihrem Schlaf in Aufgeregtheit versetzt hatte und ihre niemals verstorbenen Verletzungen hervorbrechen ließ. Es mag am Mond liegen. An der Feuchte des aufkommenden Herbstes. An der Zersiedelung der Herzen, die für die Ewigkeit beieinander liegen sollten, es aber nicht taten und vor allen Dingen daran, dass sie so gerne Frieden fänden an diesem Ort und es nicht konnten. Heidi hatte recht. Die Stille. Sie kommt von innen und da war noch ein Rest. Das Unbegriffene. Betrogen um ein Leben, deren eigener Meister sie nicht mehr sein konnten, wurden sie zuweilen laut. Sie murrten. Würden die neuerlichen Bewohner dies ändern können?

Und doch, war es auch ein guter Ort. Ein Ort unter Bäumen in einer nicht allzu großen, doch studentisch bewegten, süddeutschen Stadt. Freiburg. Angeschmiegt an die Schweiz und an Frankreich. Reich an Wald und Berg und Heimat. Reich an Silber, reich an Reichtum, gelegen im Dreiländereck und stolze Besitzerin eines deutschen Novums: Einer Tram. Ja, dieses Städtchen mit seinem intellektuellem Hauch, bedeutender Universität, namhaften Gelehrten und von Jugendstil verzierten Straßen war ein Juwel, das zu einer schnell expandierenden Mittelstadt ausgewachsen war, nicht so expressiv wie seine große Schwester Berlin, damals die fünftgrößte Stadt der Welt, und mit der es immer wieder eng verwoben war, doch durchaus ebenso den Glanz der Zwanziger Jahre reizend im *Stile liberty* spielend und situierte Rentner aus dem Rest Deutschlands anlockend.

Freiburg blühte mit dem Rest der Welt um die Wette. Die Zeit der Jahrhundertwende war aufregend. Experimentierfreudige Abenteurer und Künstler oder Mediziner und Philosophen ließen Neues entstehen und ein jeder konnte am Aufschwung der Moderne teilhaben. Natürlich spielen sich die besonders großen Dinge in den besonders großen Städten ab, wie Berlin, aber auch Freiburg schuf Größen, die das Land prägten und manch durchreisende jüdische Geister wie Hannah Arendt, Edith Stein, Paul Ehrlich oder Edmund Husserl setzten dem Denken und der Wissenschaft neue Impulse. Ein ganz besonderer Pionier, der hier Erwähnung finden soll, war der im ausgehenden 19. Jahrhundert in Freiburg geborene Kameramann und Skiathlet Sepp Allgeier. Dass sein Geburtsort, der Annakirchplatz in der modernen Wiehre, - nichts als ein Ort des entzückenden Jugendstils-, später der Platz sein würde, an dem man die Freiburger Juden zur Deportation nach *Gurs* versammeln würde... es mag eine tragische Vorwegnahme seines eigenen Lebens gewesen sein, welches sich bald tief in den Nationalsozialismus verwickeln sollte. 1913 filmte der junge Sepp Allgeier noch als erster Mensch der Welt Eisbärjagden, Eskimos und ewiges Eis. Im ersten Weltkrieg fotografierte er seine Kameraden an der Front, in den Zwanzigern kurbelte er unter Lebensgefahr an der Seite von Luis Trenker den ersten Hochgebirgs-Skifilm in Monte Rosa und war außerdem der beste Skispringer vom Feldberg. In seinen Schwarzwald-Skifilmen zeigte er sich wild und wagemutig, sein filmischer Stil glänzte heroisch und ließ sogar Zuschauer in Hollywood staunen. Mit der

Filmregisseurin Leni Riefenstahl, die sich sorglos in Hitlers Propaganda einbinden ließ, verbanden ihn bald Arbeit und auch ein wenig Liebe und sogar Hitler unterstützte Allgeier finanziell. Er liebte den stürmischen Kameramann, denn er erkannte: Allgeiers pathetischer Filmstil war wie gemacht für ihn selbst. Der Heros, die Kraft, das dramatisch Ausgeleuchtete. Super. Ehe sich der Freiburger Kameramann versah, wurde der einst unabhängige Abenteurer plötzlich DER filmische Gestalter, bzw. Schöpfer des propagandistischen Führerpathos von Adolf Hitler. Wochenschauberichte und Reichsparteitagsfilme bekamen ebenfalls vielfach Allgeiers Stempel. Die Filme *Sieg des Glaubens* und *Triumph des Willens* mit Leni Riefenstahl, wo Allgeier insgesamt 18 Kameralleute dirigierte, sowie die Winterolympiade 1936 trugen ihm das Amt des Reichskultursenators von Straßburg ein. Allgeiers Ungestüm wollte vor der Zeit nicht zurück weichen, er wollte mithalten, arbeiten, seine vermeintliche Freiheit behalten, trat darum in die NSDAP ein, filmte den Überfall auf Polen und wurde so selbst Teil einer vernichtenden Maschine. Er nahm hin, verkaufte seinen Wert, leuchtete Hitlers Wahn auftragsgemäß aus und prägte bewusst. Er schuf Zeitgeist. Er war Zeitgeist. Er ließ sich vom Zeitgeist erschaffen. Die Henne oder das Ei. Schuldig oder nicht? In einer so aufgeladenen Zeit wie in den 30er Jahren in Deutschland war dies manchmal schwer zu sagen. Es schwelte so viel. Etwas Großes wollte bewegt werden. Auf allen Ebenen. Ein jeder spinn andere Ziele für eine, seine Zukunft. Sozialdemokraten, Nationalsozialisten, Philosophen, Schriftsteller, Soziologen... Sie alle hatten viel zu denken und zu sagen. Das Reden auf Tribünen klang

daher nicht nur aus Hitlers Mund und seinen späteren Handlangern merkwürdig bellend und übersteigert. Auch in anderen Disziplinen warf man, um die eigenen Ideen zu preisen, den Pathos in Stimme und Gebärde und blähte wie Sepp Allgeier im Bild Gegebenes zu Großem auf. So zum Beispiel auch Martin Heidegger vor Studenten, der kaum, da Hitler zur Macht kam, Direktor der Universität Freiburg wurde. Heidegger philosophierte mit großer Geste und schwang eindrucksvoll voluminöse Gedankengebilde in die Räume der Hörsäle. Er galt schon lange als ein wirklich außergewöhnlich charismatischer Redner und kluger, visionärer Kopf, entwickelte sich jedoch im Gegensatz zu Sepp Allgeier nicht einfach zum Mitläufer, sondern zu einem echten, glühenden Nazi, diente als hitziger, gedanklicher Flammenwerfer dem Parteiprogramm in Freiburg aus tiefster Überzeugung und entließ ohne Skrupel und Zaudern aus dem Dienst, was ihm nicht ideologie- oder „rassekonform“ war. Einzelne, zarte, humanistische Denker hatten bald keine Chance mehr, ihre Stimmen waren zu dünn, ihr Herz zu gut. Ja, die Zeit verdunkelte sich zusehends zu einem strammen, ehrgeizig schwarzen Nebel, der durch die Straßen glitt und seinen Tribut einforderte. Deutschland suchte nach Ordnung. Einer neuen Ordnung. Und Freiburg ging allen voran. Konnte es sich doch später sogar rühmen die erste judenfreie Stadt Deutschlands zu sein, weit, -zwei Jahre-, vor allen anderen. Man verlangte Versailler Gerechtigkeit, orientierte sich an Stärke und ersann sich ein gutes Leben, in dem vor allem die wirtschaftlich starken Juden künftig keinen Platz mehr haben sollten.

Einer von jenen, die nicht mehr dazugehören sollten, war der Max Mayer. Er führte ein gut gehendes Lederwarengeschäft in einer schmalen Gasse, der Schustergasse, angelehnt auf der einen Seite an das erhabene Münster, das sich noch heute wie eine sanfte Ehefrau an die lieblich historische Innenstadt lehnt, und auf der anderen Seite die Gaststätte "*Zum Deutschen Haus*", die sich ins Dunkle schlüpfend als trunkene Heimat für die Abende des Ausklangs bot. Hier saß Max oft nach getaner Arbeit, die schwere Lederschürze endlich und seufzend abgelegt, gemeinsam mit seinem Schulfreund und Juristen Robert Grumbacher, zwei, so sagte, benannte man, reformierte Juden und lange schon Bürger des verheißungsvollen Westens. Sie waren, wie so viele, der standhaft irrümlichen Ansicht, das eigene, erfolgreiche Leben hätte die jüdische Herkunft allmählich erfolgreich verwischt und das aufkommend Nationale, das bereits die Treue der Kundschaft deutlich erschüttert hatte, würde sich bestimmt nur als eine üble Laune der Zeit herausstellen und ihrem Leben ansonsten, -schließlich waren sie ja Deutsche-, keinen längerfristigen, wirklichen Schaden zufügen können. Ihr Heimatbewusstsein konnte sich gar nichts anderes vorstellen. Max und Robert erinnerten sich: Als 1905 im Kornhaus am Freiburger Münsterplatz der *Zionistische Kongress* tagte, beschloss man, ermuntert durch den dieser Jahre judenfreundlicheren Zeitgeist, von dem Angebot der britischen Regierung, die Juden in einem Staat in Uganda zusammenzuschließen, freundlich Abstand zu nehmen. So ein Unsinn auch. Wenn überhaupt, dann könne man über eine Zuflucht in Palästina nachdenken. Die jüdischen Bürger fühlten sich allem latenten Rumoren zum Trotz durchaus sicher. Sie